



Fehlende Selbstregulation kann im Alltag zu plötzlichen Ausbrüchen führen

Von schüchtern bis wütend

Ein professioneller Umgang mit herausforderndem Verhalten von Kindern zwischen sechs und zwölf Jahren

Herausforderndes Verhalten in der Schulkindbetreuung ist „herausfordernd“ – für die Kinder sowie für die Erwachsenen. Ein Weg der Lösung: Ein **systemischer Blick** auf das Ganze und die gemeinsame Suche nach Kompromissen.

Die Schulglocke läutet. Die letzte Unterrichtsstunde des Vormittags ist vorbei. Die Kinder packen ihre Schulmaterialien ein. Einige Kinder gehen jetzt direkt nach Hause, während eine andere Gruppe von Mädchen und Jungen sich munter austauschend auf den Weg zum Schulrestaurant oder direkt in die Schulkindbetreuung macht. Dieser an mehreren Wochentagen zur Routine gewordene Übergang (Transition) zwischen regulären Unterrichtsstunden für alle Kinder und qualitätsbewusster Schulkindbetreuung je nach Bedarf am Nachmittag kann für die Kinder problemlos bis bereichernd sein. Ablesbar ist dies bei Kindern, die den Nachmittag im Hort oder im Ganztagsbereich verbringen, am gegenseitig signalisierten Interesse, an lebhaften Gesprächen und klar erkennbaren Verbundenheitssignalen zwischen den einzelnen Kindern. Wenn alles gut geplant ist, sollte bei Unterrichtsende eine sich recht schnell einstellende Entspannung bei allen Kindern und Fachkräften im Hort oder in der Schulkindbetreuung am Nachmittag spürbar werden. Im Empfinden der Kinder ist der eigentliche Unterricht vorbei und abwechslungsreiche, selbstgewählte Gruppenerfahrungen warten auf sie. Doch: Was tun, wenn keine Entspannung eintritt und alle Beteiligten den Nachmittag als anstrengend empfinden? Der Übergang vom Vormittag zum (Nach-)Mittag nicht gelingt? Was tun, wenn es immer wieder zu Konflikten zwischen den Kindern kommt? Was tun, wenn die Fachkräfte einzelne Kinder als herausfordernd wahrnehmen?

Erklärung: Was ist herausforderndes Verhalten?

Pädagogische Fachkräfte in der Schulkindbetreuung benennen häufig die folgenden Verhaltensweisen als herausfordernd:

- Kinder zeigen aggressives Verhalten gegen andere oder gegen sich selbst.
- Kinder ziehen sich sozial zurück und haben kaum Kontakte zu anderen Kindern in der Gruppe.
- Kinder zeigen Anzeichen von Überforderung.
- Kinder können sich schlecht bis kaum konzentrieren, zeigen wenig Durchhaltevermögen und Aufmerksamkeit.
- Kinder sind motorisch unruhig.

Spurensuche: Woher kommt herausforderndes Verhalten?

Herausforderndes Verhalten hat immer einen Grund. Aufgabe von Ihnen als pädagogische Fachkraft ist es, diesem auf die Spur zu kommen. Erst dann hat das Kind die Möglichkeit, sein Verhalten – mit Ihrer Unterstützung und sensiblen Begleitung – zu verändern. Solche Verhaltensweisen können sehr unterschiedliche Ursachen haben. Für Sie als pädagogische Fachkraft ergeben sich drei Felder, die Sie gezielt in den Blick nehmen können.

1. **Rahmenbedingungen:** Ein (nicht) gelungener (Mikro-) Übergang vom Unterricht am Vormittag zur Betreuung am (Nach-)Mittag.
2. **Kind:** Die (fehlende) Selbstregulation des Kindes.
3. **Gruppe:** Ein (fehlendes) Gruppenempfinden. →

Zudem können Sie sich mit Ihren Kolleg(inn)en im Team dazu austauschen, ob Sie sich bei den Antworten auf die folgenden Fragen einig sind:

- Interessieren wir uns für den Grund und Anlass einer aggressiven Handlung eines Kindes?
- Haben auch aggressive Kinder ein Recht „auf Schutz vor Übergriffigkeit“?
- Hat auch ein aggressives Kind das Recht, sich zu wehren?
- Wie stützen und unterstützen wir ein aggressives Kind?
- Wie helfen wir ihm wirklich beim Stressabbau?
- Kann sich auch ein häufig aggressives Kind auf unsere Unterstützung verlassen?

Weltenwechsel: Was passiert beim Übergang vom Vormittag in den Nachmittag?

Jedes aggressive Verhalten hat einen Grund. So kann der Weltenwechsel vom gemeinsamen Schulunterricht in die neue Gruppenformation „Hort“ oder „Schulkindbetreuung“ – zumindest anfangs – eine nicht von jedem Kind problemlos und allein bewältigbare Herausforderung darstellen. Es kann dabei durchaus zu einer unterschiedlich verarbeiteten Anspannung kommen, die bei aggressiv herausforderndem Verhalten alle unangenehm zu spüren bekommen. Wilfried Griebel und Renate Niesel, beide Diplom-Psychologen am Staatsinstitut für Frühpädagogik, gehen davon aus, dass ein derartiger Weltenwechsel die Widerstandskraft eines Kindes und dadurch auch seine Resilienz stärken kann, wenn die



1

- 1 Auch Kinder, die nicht in die Gruppe integriert sind, können Fachkräfte mit diesem Verhalten herausfordern
- 2 Aggressives Verhalten gegen sich und andere gilt als typisches Verhalten, das herausfordert
- 3 Woher kommt herausforderndes Verhalten? Es gehört zu den Aufgaben als pädagogische Fachkraft, auf Spurensuche zu gehen



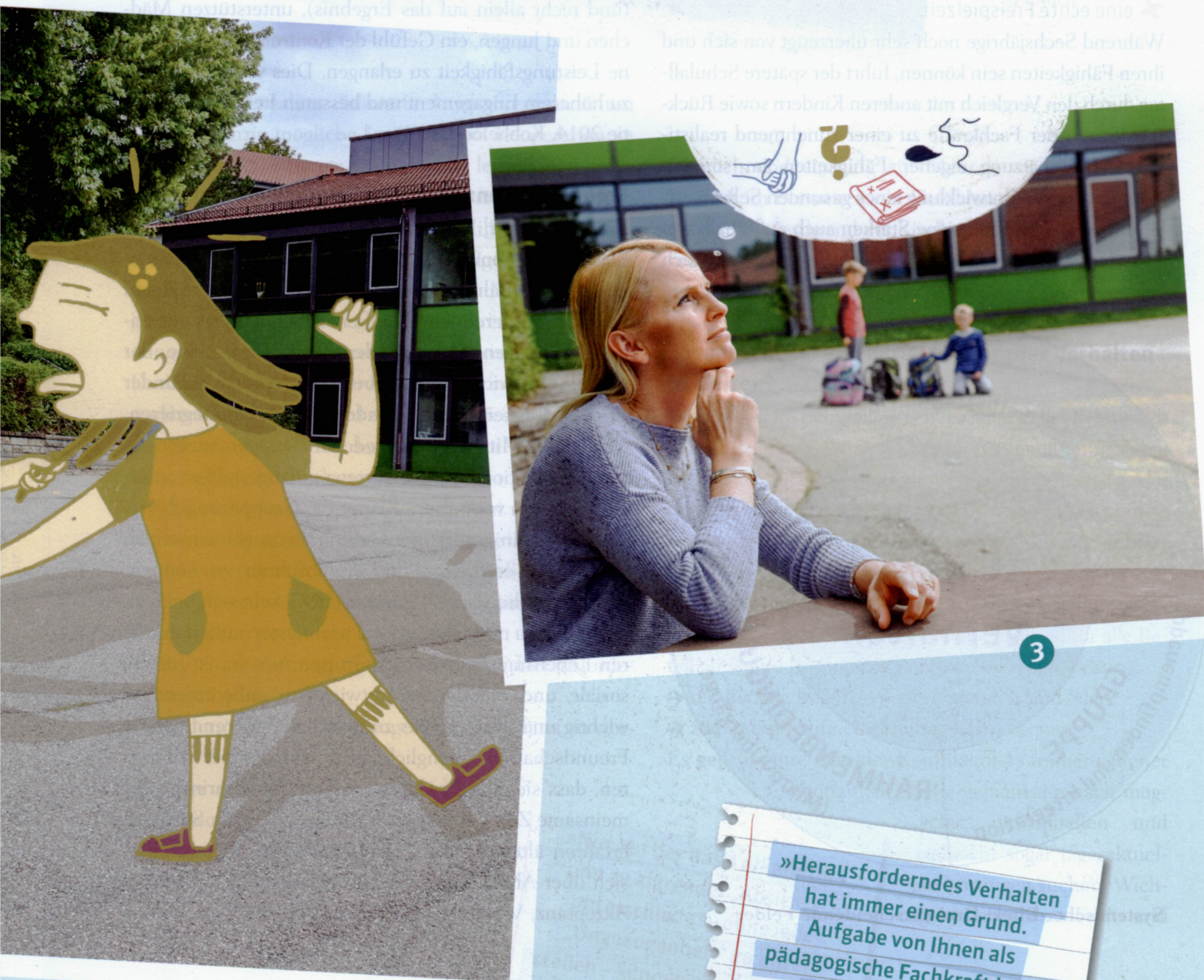
2

Fachkräfte und Familien der Kinder einen „zugemuteten Übergang“ von der Kita in die Schule gut vorbereiten und diesen mitwachsend begleiten (2013). Entscheidend für den Schulerfolg ist dabei nicht Wissen und Intelligenz – sondern, ob Kinder Zugang in die soziale Gruppe der Gleichaltrigen bekommen, ob sie die Motivation aufbringen, dem Unterricht zu folgen, sich auf neue Inhalte einlassen können und mit Lehrenden und Mitlernenden zurechtkommen. Stressbewältigung, Selbstregulation, Beziehungsfähigkeit, Erfahrungshunger und Denkfriede sind hierfür Schlüsselkompetenzen (Haug-Schnabel et al. 2020). Die internationale Metaanalyse des australischen Erziehungswissenschaftlers John Hattie (2014) hat gezeigt, dass für das Gelingen der Schulzeit der Glaube des Kindes an den eigenen Erfolg der wichtigste Faktor ist. Die „Kindfähigkeit“ einer Schule, ein bemerkens-

und bedenkenswerter Begriff von Renate Niesel (2015), erfordert in erster Linie die pädagogische Kompetenz, der hohen Diversität der Kinder angemessen begegnen zu können. Denn ein identischer Entwicklungsstand in allen Bereichen ist selbst bei gleichaltrigen Kindern genau so wenig gegeben wie ein vergleichbares Temperament, ein übereinstimmender kultureller und sozialer Familienhintergrund, geschweige denn die gleiche/-n Familiensprache/-n.

Selbstwert: Wie können sich Kinder selbst regulieren und stark sein?

Viele Untersuchungen weisen darauf hin, dass die Jahre bis zur Pubertät zum Aufbau und zur Stärkung der eigenen Regulationsfähigkeit – salutogenetisch gesehen – die wichtigsten sind. Diese Jahre entscheiden darüber, wie gestärkt und selbstsicher sich ein Kind in seinem späteren Leben fühlen wird, wie wissbegierig es bleibt und →



3

wie gut es auch dank seiner Selbstregulation mit komplizierten Lebenslagen zurechtkommt, ohne sich selbst und seine Umgebung dauernd zu überfordern. Damit Kinder dieses wichtige Ziel früh erreichen können, muss die Schule – und hier gehören Hort bzw. Schulkindbetreuung gleichwertig dazu – einem Kind immer mehr zutrauen und es reichhaltige persönliche sowie soziale Erfahrungen im gesamten Schulalltag machen lassen. Dazu gehört es z. B., das Kind in Konfliktsituationen mit Lehrkräften zu unterstützen (Haug-Schnabel/Bensel 2015). Die Qualität einer frühen Ausgewogenheit zwischen Aktivität und Entspannung in der Ganztagsbetreuung bestimmen folgende Faktoren:

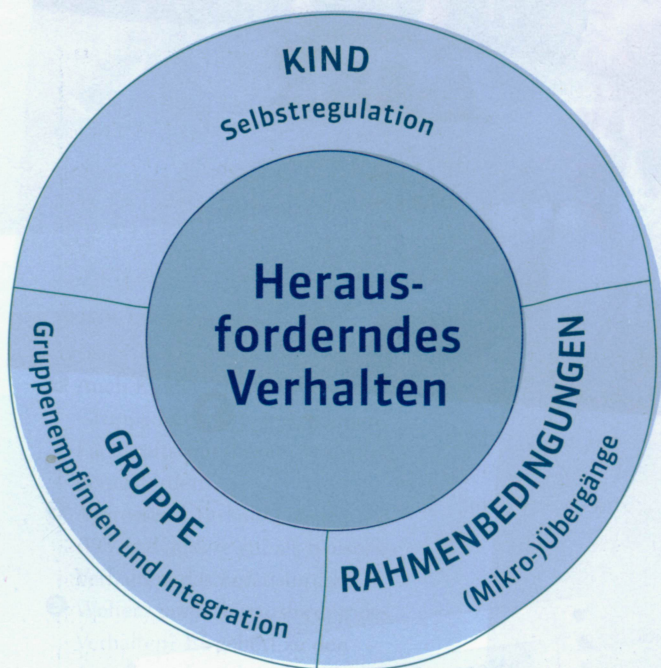
- ✦ möglichst vielfältig gestaltete Lernzeiten, durchaus auch in wechselnder Gruppenkonstellation,
- ✦ räumliche und zeitliche Freiräume,
- ✦ Raum und Zeit für Bewegung, Begegnungen und Gemeinschaftsaufgaben,
- ✦ ungestörten, individuellen Rückzug und
- ✦ eine echte Freispielzeit.

Während Sechsjährige noch sehr überzeugt von sich und ihren Fähigkeiten sein können, führt der spätere Schulalltag durch den Vergleich mit anderen Kindern sowie Rückmeldungen der Fachkräfte zu einer zunehmend realistischen Einschätzung eigener Fähigkeiten im sozialen Kontext. Für die Entwicklung eines gesunden Selbstwertgefühls sollte ein Kind seine Stärken auch außerhalb von Schulleistungen kennen und bereits gelernt haben, auch

mit Schwächen umgehen zu können, d. h. sie motiviert anzugehen und als – zumindest momentanen – Teil seines Wesens zu akzeptieren. Das Selbstwertgefühl von Kindern beginnt zu schwächeln, wenn nicht sogar zu verschwinden, wenn Gleichaltrige sie als weniger kompetent einstufen, sie sich deshalb als unbeliebt empfinden und auch die Kommentare der Erwachsenen diese negative Selbsteinschätzung (etwa auf der Ebene einer fehlenden Impulskontrolle) noch verstärken. Ein wesentlicher Bestandteil des eigenen Selbstkonzepts im Grundschulalter ist die kindliche Kontrollüberzeugung, d. h. das Gefühl, das Heft selbst in der Hand zu haben. Je mehr man von der eigenen Kontrolle über eine Situation überzeugt ist, umso stärker engagiert man sich. Einen wichtigen Einflussfaktor auf die eigene Kontrollüberzeugung haben dabei die pädagogischen Fachkräfte. Warmherzigkeit, Unterstützung und ein ressourcenorientierter Blick auf die Bemühungen des Kindes, auf seine zunehmenden Kompetenzen sowie seine Bemühungen, Lösungen zu finden, (und nicht allein auf das Ergebnis), unterstützen Mädchen und Jungen, ein Gefühl der Kontrolle über die eigene Leistungsfähigkeit zu erlangen. Dies wiederum führt zu höherem Engagement und besseren Leistungen (Hattie 2014, Kobbeloer 2014).

Freunde haben: Welche Rollen spielen Peers?

Eines ist sicher: Bereits in der Familie und dann in der Kita in vielen unvermeidlich beanspruchenden Situationen „gruppenfähig“ geworden zu sein, erleichtert jedem Kind den variierenden Ablauf eines Schulalltags mit seinen vielfältigen Herausforderungen. Denn eine der größten Entwicklungsaufgaben für Grundschul Kinder ist die Fähigkeit, sich in Kindergruppen zu integrieren, gleichzeitig Mitglied verschiedener Gruppen zu sein sowie Kooperation und Konkurrenz mitzugestalten, zu erleben und zu verkraften. Klappt die Gruppenzugehörigkeit, ist es ein großartiges Gefühl, etwas gemeinsam zu planen, zu erarbeiten und durchführen zu können. Gruppen, Cliques und Banden entwickeln sich bei Kindern ab etwa neun Jahren zum wichtigsten außerfamiliären Lebensraum. Teil einer Gruppe zu sein, ist für die soziale und emotionale Entwicklung außerordentlich wichtig und durch nichts zu ersetzen. Während Kinder Freundschaften anfänglich noch sehr darüber definieren, dass sie eine Funktion erfüllen (sie verbringen gemeinsame Zeit mit bzw. in von allen beliebten Spielen), erfahren ältere Kinder zunehmend, dass Freundschaft sich über Ähnlichkeiten der Einstellungen, Interessen, Akzeptanz, Vertrauen, Echtheit, wechselseitige Bewun-



Systemischer Blick: Drei entscheidende Felder



4

4 Es ist ratsam, gemeinsam mit den Kindern eine Lösung zu finden

derung und Loyalität definieren kann. Freundschaften sind das einzig mögliche Lernfeld, um Kooperation zu lernen und Konflikte zu lösen. Kinder lernen hier, Kompromisse einzugehen und den Standpunkt des anderen zu akzeptieren und zu tolerieren. Hilfreich ist dabei ebenso die zunehmende Fähigkeit, eigene Emotionen regulieren zu können. Dabei setzen Kinder vermehrt kognitive Regulationsstrategien ein, während sie Vermeidungsstrategien und aggressionsbezogene Strategien im Durchschnitt seltener verwenden. Die emotionale Perspektivenübernahme wird zunehmend besser und damit das Verständnis dafür, dass der andere gerade etwas ganz anderes fühlen kann als man selbst – was Unvereinbarkeit und somit Herausforderungen mit sich bringen kann. Besonders prägnant fällt die Zunahme an Realitätsverständnis auf. Denn an die Stelle undefinierbarer Ängste vor Monstern oder anderen imaginären Phänomenen treten nun konkrete Ängste:

- Angst vor übermächtig erscheinenden Herausforderungen oder
- vor persönlichen Verletzungen, z. B. beschämt zu werden.

Im Alter zwischen sieben und 13 Jahren entscheidet sich weitgehend – so Diplom-Psychologin Oggi Enderlein – wie emotional reich und differenziert oder wie gefühlsmäßig arm, ober-

flächlich und einseitig ein Mensch wird (2015). Die Klarheit im Benennen von Gefühlen entwickelt sich parallel zu den während der Kindheit erlebten verbalen Zuschreibungen und Spiegelungen von Gefühlszuständen der familiären wie außerfamiliären Bezugspersonen.

Lösungssuche: Wie herausforderndes Verhalten begleiten?

Wie überall im Schulalltag geht es auch in der Schulkindbetreuung am Nachmittag um professionell ermöglichte und unterstützte Beziehungsgestaltung. Diese ist der Schlüssel und die Grundlage für soziale Entwicklungsschritte und vielfältige Lernerfahrungen. Eine wichtige Frage: Was sollten Sie bei Konflikten zwischen Kindern und Erwachsenen immer in den Blick nehmen und was sollte im Vordergrund stehen? Eine möglichst für alle Beteiligten gute Lösung des Konflikts! Also eine Lösung:

- mit der alle Beteiligten einverstanden sind oder
- zumindest heute Nachmittag leben können.

Es geht darum, dass der Konflikthanlass immer seltener auftritt, weil alle gemeinsam nach mög-

lichst individuellen und vielleicht sogar tagesaktuellen Lösungen suchen. Wichtig ist dabei, dass Fach- und

»Nur auf der Basis erkannter und zu klärender „Absichtsunterschiede“ – ohne jede „Ungezogenheit“ zu unterstellen – können alle Beteiligten Kompromisse finden und Lösungen in den Blick nehmen.«

Buchtipp



Umgang mit aggressivem Verhalten von Kindern
von Gabriele Haug-Schnabel
Herder; Preis 22 €

Lehrkräfte sowie Kinder jede Meinung ernst nehmen und diskutieren. Wenn Sie als pädagogische Fachkräfte ein derartiges Prozedere gemeinsam mit den Kindern erarbeiten und einsetzen, dann können alle in zukünftigen vergleichbar herausfordernden Situationen auf die erfolgreiche Lösung zurückgreifen – um wieder ohne Anspannung miteinander agieren zu können.

Anfangs ist es die alleinige Aufgabe von Ihnen bzw. eines Erwachsenen, ohne Anklage oder Verwarnung, also möglichst unaufgeregt, nach einer Lösung zu suchen. Anschließend machen sich alle Kinder Gedanken über eine gute Lösung. Haben Sie ein systemisches Vorgehen im Blick, dann ...

aktuellen Situation. Also um nichts Schlimmes, schon gar nicht um etwas Böses, sondern lediglich um die Herausforderung, eine gute Lösung zu finden.

✧ geht es um die Feststellung, dass es in dieser schwierigen Situation fast unvermeidlich zu einem Konflikt kommen musste, an dem niemand schuld ist.

✧ ist eine schnelle und gute Lösung äußerst wichtig, damit alle Kinder ohne Angst weiterspielen und miteinander wieder klarkommen können.

✧ ist die Anerkennung der Rechtmäßigkeit des Problems, notfalls Erklärung des Konflikthaften an der soeben eingetretenen Situation (weil sich zwei Absichten konträr, nicht vereinbar und somit auch nicht ignorierbar gegenüberstehen) ausschlaggebend. Und zudem entscheidend dafür, um festzustellen, dass es hier nicht um ein „böses“ und um ein „liebes“ Kind geht bzw. auch nicht darum, dass „natürlich wieder Frieder“ am Geschehen beteiligt ist.

Der Auftrag an die Fachkräfte in diesen Situationen ist zweifellos herausfordernd. Denn nur sie sind – zumindest anfangs – in der Lage, die Sichtweise beider Kontrahenten zu verstehen, sie in Worte zu fassen und die durchaus nachvollziehbaren Unterschiede zu thematisieren. Nur auf der Basis erkannter und zu klärender „Absichtsunterschiede“ – ohne jede „Ungezogenheit“ –

können alle Beteiligten Kompromisse finden und Lösungen in den Blick nehmen.

In der Schulkindbetreuung ist es für jedes Gruppenmitglied wichtig, über aktuelles Geschehen in der Sozialgruppe informiert zu sein. Nicht immer wird sich die von den Fach- und Lehrkräften erwartete Verhaltensänderung eines Kindes oder einer Kindergruppe schnell und nachhaltig einstellen. Alle spüren zumindest kurzfristig die Veränderung des sozialen Klimas. Bereits das kann als anstrengend, wenn nicht sogar für alle Beteiligten als herausfordernd provokant eingeschätzt werden und zu einer allgemeinen Verunsicherung führen. Deshalb sind der Aufbau und die Gestaltung einer professionell pädagogischen Beziehung der zentrale Kern jeder schulischen Arbeit (Reisenauer/Ulseß-Schurda 2019) – das Gleiche gilt für die Schulkindbetreuung.

Gabriele Haug-Schnabel



Literatur

Enderlein, O.: Große Kinder. Die aufregenden Jahre zwischen 7 und 13. 9. Aufl. München: Deutscher Taschenbuchverlag 2015.

Griebel, W./Niesel, R.: Übergänge verstehen und begleiten. Transitionen in der Bildungslaufbahn von Kindern. 2. Aufl. Berlin: Cornelsen 2013.

Hattie, J.: Lernen sichtbar machen. Baltmannsweiler: Schneider Hohengehren 2014.

Haug-Schnabel, G.: Umgang mit aggressivem Verhalten von Kindern. Praxiskompetenz für Kitas. Freiburg: Herder 2020.

Haug-Schnabel, G./Bensel, J.: Da wartet die Welt auf mich! In: KlasseKinder! 1/2015, S. 12–15.

Haug-Schnabel, G./Bensel, J./Fischer, S.: Stark fürs Leben. Was Kinder über 4 in der Kita wissen wollen. Freiburg: Herder 2020.

Kobbeloer, M.: Emotionales Lernen. These 1: Die gefühlte Temperatur des Bildungssystems ist eisig. Betrifft Kinder 1–2/2014, S. 50–55.

Niesel, R.: Schulreife oder Schulfähigkeit – Was ist darunter zu verstehen? Online-Familienhandbuch 2015. Online unter: www.familienhandbuch.de/kita/schule/uebergang/SchulreifeoderSchulfaehigkeit.php [abgerufen am 01.09.2020]

Reisenauer, C./Ulseß-Schurda, N.: Ich bin für dich da. Über die Gestaltung pädagogischer Beziehungen. Bern: hep 2019.

Renz-Polster, H./Hüther, G.: Wie Kinder heute wachsen. Natur als Entwicklungsraum. 4. Aufl. Weinheim: Beltz 2016.